



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfälische Sagen und andere Gedichte erzählenden Inhaltes

Steinbach, Theodor

Paderborn, 1910

Der Bußritt

urn:nbn:de:hbz:466:1-8960

Das war ein Held, hochherzig und wacker.
Und Wilmes hieß er. Schon siebenzig Jahr
Liegt er zu Bigge im Gottesacker.
Und lange sein Name vergessen war.
Er starb für die Mutter. Er hat sie befreiet;
Ihm sei der Sang des Ruhmes geweiht.



Der Bußritt.

„**W**oll' ein reines Herz mir geben
Und spenden deines Geistes Leben!“
So weinte David einst zum Herrn.
Ach, alle, die der Gnade fern,
O möchten sie in bangen Tagen
Aus Sündenelend, Weh und Nacht
So gläubig auf zum Himmel flagen!
Es würde ihnen Heil gebracht. —

Ein reicher Gutsherr in Westfalen
Dort, wo des Südlands Höhen strahlen,
Saß Tag für Tag bei Trunk und Spiel
Und schwelgte ohne Maß und Ziel.
Und in Begleitung frecher Buben
Fuhr oft er lärmend in die Stadt;
Dort zechten sie in dumpfen Stuben,
Wo Sitte keine Stätte hat.

So war es Jahre schon gegangen,
Der Gattin bleichten Haar und Wangen;
Sie starb und lag am stillen Ort.
Der Bauer trank und spielte fort
Und scherzte mit der losen Dirne.
Doch seine Tochter fromm und rein,
Trug jung schon Furchen auf der Stirne
Und tief im Herzen stumme Pein.

frühmorgens einst am Sommertage
Da kehrte heim vom Trinkgelage
Der Gutsherr nach durchtobter Nacht.
Just schritt durchs Hofstor sanft und sacht
Sein Töchterlein zur Dorfkapelle;
Er kam an ihr vorbeigewankt;
Da steigt des Blutes rote Welle
Ihr ins Gesicht. Sie bebt und schwankt.

Sie faßt mit ihrer Hand die Mauer
Und sieht ihn an mit milder Trauer
So wehmütreich und liebewarm.
Und all der Jahre tiefer Harm,
Er ist in ihrem Aug' zu lesen.
Sie möcht' ihm sagen nur ein Wort:
„O Vater, wo bist du gewesen?“ — —
Sie schweigt und weint und taumelt fort.

„O woll' ein reines Herz mir geben
Und spenden deines Geistes Leben!“
Jetzt kommt die Stunde gnadenvoll,
Die Gottes Wege weisen soll.

Zum Stalle geht er festen Schrittes
Und sattelt selbst sein bestes Pferd,
Den Treugenossen manchen Rittes,
Der ihm vor allen lieb und wert.

„O woll' ein reines Herz mir geben
Und spenden deines Geistes Leben!“
Der Bauer ritt ins Morgengold.
Das Flüsschen ihm zur Seite rollt.
Er ritt durch Wald und Wiesenmatten,
Er ritt durch Berg- und Hügelland,
Durch fahle Heide ohne Schatten,
Er ritt durch Feld und Sonnenbrand.

Dann kam die schöne Stadt im Tale,
Man winkt ihm zu wohl viele Male,
Doch weiter ritt er Schritt und Trab,
Und keine Weile saß er ab.
Dann kam die Ruhr, die klare, schnelle,
Und dann der Wald auf hoher Haar,
Und plötzlich bot in lichter Helle
Sich seinem Blick die Eb'ne dar.

Er sah die reifen Felder glänzen
Bis zu des Münsterlandes Grenzen.
Das war ein Segen, Halm an Halm!
Und fern im Westen Dunst und Qualm!
Da lag die Mark mit ihren Schlöten.
Doch nah zu Füßen, lieb und alt,
Da blinkt die Stadt, zu der in Nöten
So mancher müde Pilger wallt.

„O woll' ein reines Herz mir geben
Und spenden deines Geistes Leben!“
Beim Gasthaus er vom Pferde springt.
Am Klostertor die Schelle klingt.
Der Bruder winkt mit frommem Gruße.
„Ruft einen Mönch mir, mild und greis,
Zum stillen Richterstuhl der Buße!“
Der Bauer spricht's und betet heiß.

Bald wankt herein ein greiser Priester.
Der Gutsherr schaut, und Milde lieft er
In seinen Augen, treu und klar.
Der spendet Trost schon manches Jahr.
Und heute weint er stille Zähren
Mit einem, den die Gnade fand,
Er hilft ihm selig heimwärts kehren
Ins liebe Licht und Friedensland.

Es kam der Abend, klar und milde,
Ein Rößlein trabte durchs Gefilde,
Durch Dorf und Stadt, durch Berg und Tal.
Die Sterne blizten ohne Zahl.
Und auf dem Rößlein saß der Bauer.
Und bei der Morgensonne Schein
Da stand er vor des Hofes Mauer
Und harrte auf sein Töchterlein.

„O woll' ein reines Herz mir geben
Und spenden deines Geistes Leben!“
Sie kam, ums Haupt das schlichte Tuch
Und in der Hand das fromme Buch.

Aus ihrem Auge Tränen rollten.
So schritt sie auf das Hofstor zu.
Kaum ihre Füße vorwärts wollten.
Die Nacht war bang und ohne Ruh'.

Beim Vater war ihr ganzes Sinnen:
„Wo mag er weilen, was beginnen?“
Da tritt sie durch das weite Thor.
Und ach der Vater steht davor,
Doch nicht wie sonst mit stieren Blicken,
Und nicht wie gestern wüßt und wild.
Das ist ein herzlich Tun und Nicken!
In seinen Augen glänzt es mild.

„O liebes Kind, ich war in Werle.
O nimm mich mit, du meine Perle!
Ich möchte heut' mit dir so gern
Hintreten zu dem Tisch des Herrn!“
„O lieber Vater, welche Freude!
Du bist so gut. Wie lieb' ich dich!“
Und helle Tränen weinten beide.
Und all das wirre Wähnen wich.

„O woll' ein reines Herz mir geben
Und spenden deines Geistes Leben!“
Belag und Spiel der Bauer floh,
Doch tief im Herzen war er froh.
Die Tochter schafft mit hellem Singen
Im Garten und am blanken Herd.
Der Vater hört's im Felde klingen,
Und um sein Aug' ein Leuchten fährt.

